Predigt: Herr, lehre uns beten

Michael Bendorf am 25.10.26

Leitvers: „*Glücklich sind die, … die ihn von ganzem Herzen suchen*.“ (Ps 119,2)

Mir ist für heute folgende Begebenheit zwischen Jesus und seinen Jüngern durch den Kopf gegangen (**Folie 1**):

„Und es geschah, als er an einem Ort war und betete, da sprach, als er aufhörte, einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten …“ (Lk 11,1)

„Herr, lehre uns beten“ – Mich hat diese Bitte erstaunt, berührt und auch herausgefordert.

Erstaunt

Diese Bitte hat mich erstaunt, weil diese Bitte nicht von jemandem ausgesprochen wurde, der Gott nicht kannte oder erste Schritte in seinem jungen Glaubensleben machen wollte. Mit anderen Worten und auf heute übertragen: Das ist keine Bitte von einem Menschen, der zu Alpha eingeladen wurde, unserem Grundkurs des Glauben, und nun wissen will, wie man überhaupt betet.

Nein, das ist die Bitte eines Mannes, der tief im Glauben verwurzelt aufgewachsen ist. Zur Zeit Jesu gingen die Kinder im Alter von sechs Jahren in das so genannte „*Haus des Buches*“, auf hebräisch *Bet Sefer* genannt. Das war eine Art Grundschule, die in der örtlichen Synagoge stattfand. Dort lernten sie über vier Jahren hinweg anhand der Torah (die fünf Bücher Mose) Lesen und Schreiben. Während dieser Zeit haben sie die Torah auswendig gelernt. Zum einen, um ihre Worte für die eigene Spiritualität tief zu verinnerlichen, zum anderen, weil natürlich niemand eine Torahrolle zu Hause hatte. Es gab eben nur eine in der örtlichen Synagoge. Und wenn Du sie nicht zu Hause hast, dann musst du sie im Kopf haben und im Herzen bewegen. Wie sollst du sonst nach Gottes Geboten leben? Denken wir nur an Psalmworte wie (**Folie 2**): „*In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt*“ (Ps 119,11) oder „*Mit meinen Lippen habe ich erzählt alle Bestimmungen deines Mundes*“ (Ps 119,13). Da hat jemand auswendiggelernt.

Wenn die Kinder zehn Jahre alt waren, gingen sie anschließend, zumindest die Jungen, für zwei bis drei Jahre in das so genannte Lehrhaus, *Bet Talmud* genannt. Dort ging es schwerpunktmäßig um die mündliche Auslegung der Torah: Wie muss ich das, was ich auswendiggelernt habe, verstehen? Zudem vertieften sie sich in die weiteren Bücher der heiligen Schriften. Das Auswendiglernen gehörte zu den wichtigsten Lernmethoden. Es war normal, dass die Kinder in dieser Zeit auch den gesamten Psalter mit allen 150 Psalmen auswendig lernten. Er war ihr Gebets- und Lobpreisbuch.

Die Begabtesten von ihnen gingen ab dem 13. Lebensjahr für ungefähr vier Jahre in das Studierhaus, *Bet Midrash*, in dem sie sich bei einem lokal ansässigen Rabbi mit spezifischeren Lehrfragen und der Anwendung der Tora in konkreten Alltagssituationen auseinandersetzen konnten.

Manche schlossen sich anschließend weiter einem Rabbi an oder wurden von ihm erwählt, um eines Tage selbst ein Rabbi zu werden. Dieses Prinzip lebte Jesus mit seinen Jüngern, wenn er sagte (**Folie 3**): „*Der Jünger ist nicht über dem Lehrer … Es ist dem Jünger genug, dass er werde wie sein Lehrer* .“ (Mt 10,24.25).

Insofern ist es *verständlich*, dass der Jünger Jesus diese Bitte vortrug: „Herr, lehre uns beten …“ Und doch *erstaunlich* angesichts der Tatsache, dass er den gesamten Psalter auswendig konnte – alle 150 Psalmen. Im Judentum werden die Psalmen als „Buch der Lobpreisungen“ (hebr. *Tehilim*) bezeichnet. Sie sind Ausdruck der persönlichen Frömmigkeit. Zur Zeit Jesu wurden sie im Tempel, in den Synagogen und eben auch im häuslichen Alltag gebetet und gesungen. Sie beinhalten Hymnen und Loblieder, Danklieder, Klagelieder, prophetisch-messianische Worte und auch Weisheitsworte. Ihre Vielfalt verdeutlicht, dass sie den ganzen Menschen mit all seinen unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten. Und der Beter verbindet darin seine Lebenserfahrungen bewusst mit Gott – die positiven wie auch die negativen. Du hast schlichtweg für jede Lebenssituation das passende Gebet; alles, was dir widerfährt und was du erlebst, kannst du mit Gott in Verbindung bringen. Ein Gebetsbuch für alle Fälle, ein Gott für alle Fälle.

Stell Dir einmal vor, Du könntest alle 150 Psalmen auswendig: Du hättest ein echtes Gebetsbuch im Kopf und im Herzen. All die wunderbaren Gebete sind in Dir lebendig: Worte des Vertrauens, der Hoffnung, der Klage – welche Worte auch immer Du brauchst. Wärest Du nicht ein Gebetsprofi? Und doch diese Bitte: „Herr, lehre uns beten“.

Berührt

Deshalb berühren mich diese Worte auch. Ich spüre darin die Sehnsucht nach einer tieferen Gemeinschaft mit Gott. Die Sehnsucht, in eine andere und tiefere Dimension des Gebets vorzustoßen – jenseits aller vorformulierten Worte. Was ist der Grund seiner Bitte? Offensichtlich hat er Jesus beim Beten beobachtet. Klar, er wollte ja auch von seinem Rabbi lernen. Das muss für ihn eine einschneidende Erfahrung gewesen sein. Vielleicht waren es Jesu Worte, die ihn berührt haben. Vielleicht sein Gesichtsausdruck oder seine Körperhaltung – oder alles gemeinsam. Vielleicht spürte der Jünger etwas von einer veränderten geistlichen Atmosphäre, wenn Jesus betete. Heilige Augenblicke, in denen Gott zum Greifen nahe war. Im Schauen auf Jesus ahnte er, dass es noch eine ganz andere Gebetsdimension gibt, die ihn in eine tiefe Gemeinschaft mit Gott selbst führt. Trotz seines eigenen persönlichen Gebetsreichtums, den er seit seiner Kindheit erworben hatte, wollte er in seinem Gebetsleben und seiner Spiritualität wachsen. Das berührt mich. Ich finde hier einen demütigen Mann, der ahnt, worauf es im Leben ankommt: Gott zu kennen und zu lieben. Zeit für ihn zu haben. Von ihm geprägt und geformt zu werden. Verändert zu werden in seiner Denkweise, in seinem Reden und in seinem Handeln. Wer sich im Gebet der Gegenwart Gottes stellt, der bleibt nicht derselbe. Dieser Erfahrung wollte er sich stellen. Und ich merke: Ich möchte diese Bitte des Jüngers auch zu meiner eigenen Bitte machen – unabhängig von all den Gebetserfahrungen, die ich bereits

gemacht habe. Egal, wie alt ich bin: Ich bin und bleibe ein Jünger Jesu – und damit eine Lernender: „Herr, lehre mich beten."

Herausgefordert

Und somit fordert mich diese Bitte auch heraus. Worten müssen Taten folgen. Wo ich diese Bitte zu meinem Gebet mache, weil ich sie im Herzen trage, beginnt zugleich mein Aufbruch zu Gott. Und nun muss ich aufpassen, dass mein Anliegen nicht zu einem Kraftakt meinerseits wird. Es braucht meine Hingabe und meine Bereitschaft – aber auch eine gewisse Leichtigkeit – vielleicht so wie bei Menschen, die verliebt sind und deshalb Energien freisetzen, die sie nicht als anstrengend wahrnehmen, weil sie in dem anderen ihr Glück gefunden haben. Und dieses Glück kennt der Beter. In Ps 119,2 heißt es (**Folie 4**): „*Glücklich sind die, … die ihn von ganzem Herzen suchen*." Damit will ich nicht übersehen, dass Gebet auch manchmal Kampf sein kann. Aber wenn Kampf unsere prägende Gebetserfahrung ist, dann läuft etwas schief.

„*Glücklich sind die, … die ihn von ganzem Herzen suchen*." „Wer suchet, der findet" hat schon Jesus gesagt, aber auch hier müssen wir auf die Reihenfolge achten: Gebet ist nicht unser Aufbruch zu Gott, sodass wir ihn zuerst im Gebet suchen müssten. Wenn also die Jünger Jesu ausrufen „*Herr, lehre uns beten*!", dann hat Gott bereits in ihnen diese Sehnsucht geweckt. Noch bevor wir im Gebet Gott suchen, sucht er uns – aus Liebe. Wo der Mensch und Gott im Gebet zusammenkommen, passiert das, was man in der jüdischen Spiritualität als den Moment bezeichnet, in dem sich Himmel und Erde küssen.

Zugleich wissen wir auch: Gebet kein Gespräch auf Augenhöhe. Wer begegnet uns da eigentlich? Wir begegnen dem Unbegreiflichen und Unerschöpflichen, dem Ewigen und Einzigen, dem Allmächtigen, Allgegenwärtigen und Allwissenden; dem Unveränderlichen, dem Liebenden, Heiligen und Gerechten, dem Barmherzigen und Gnädigen, dem Treuen und Dreieinigen – Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Und hier wird es für uns trinitarisch. Der Rabbi Jesus führte seine Jünger damals – und uns heute – in eine andere Gebetsdimension, als es die Menschen damals kannten und erlebten. Betrachten wir den letzten Abend vor seiner Kreuzigung, als Jesus mit seinen Jüngern das Passahmahl feierte. Es ist die letzte Begegnung mit ihnen, bevor er starb. Im Bewusstsein seiner baldigen Kreuzigung nutzt er den Abend, um ihnen nochmals das zu sagen, was für sie jetzt das Wichtigste ist, was sie jetzt noch einmal konzentriert hören müssen. Es ist seine Abschiedsrede. Die Inhalte könnten nicht gewichtiger sein.

Wenn ihr mit diesem Bewusstsein die Worte Jesu lest, dann hört ihr, dass Jesus fortlaufend vom Kommen des Heiligen Geistes spricht und seinen Jüngern intensiv den Vater vor Augen gemalt hat. Ein Herzstück seiner Worte ist zweifelsohne Joh 14,23:

(**Folie 5**) „*Wer mich liebt und mein Wort bewahrt (das sind typische Worte eines Rabbis), der wird von meinem Vater geliebt werden und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.*“ (Joh 14,23)

„Wir werden zu ihm kommen“: Das ist der Aufbruch Gottes, der nicht bei sich bleiben will, sondern auf Wohnungssuche ist. Er sucht Menschen, um in ihnen zu wohnen – auch in Dir und mir. „Wir werden kommen“ ist eine Umschreibung für den Heiligen Geist, der eben auch der Geist des Vaters und der Geist des Sohnes ist. Wenn dieser Geist in uns wohnt, dann verändert dies in der Tiefe unser Gebetsleben. Er lehrt uns zu beten, wir beten im Geist und er betet durch uns. Das ist ein Geheimnis. In diesem Geheimnis drückt sich die ganze Liebe Gottes zu uns aus. Und wo Liebe ist, da ist Offenbarung, das ist Intimität. Gott vertraut sich uns an. Er spricht zu uns und leitet unsere Gedanken im Gebet. Hören wir mal hinein, was wir diesbezüglich bei Paulus lesen (**Folie 6**):

„*Uns hat Gott durch seinen Geist sein Geheimnis enthüllt. Denn der Geist Gottes weiß alles, er kennt auch Gottes tiefste Gedanken. So wie jeder Mensch nur ganz allein weiß, was in ihm vorgeht, so weiß auch nur der Geist Gottes, was Gottes Gedanken sind. Wir haben nicht den Geist dieser Welt bekommen, sondern den Geist Gottes. Und deshalb können wir auch erkennen, was Gott uns geschenkt hat.*“ (2. Kor 2,10-12).

Wir haben den Geist Gottes bekommen. Er weiß alles. Er kennt die tiefsten Gedanken Gottes. Und manche von ihnen vertraut er uns an. Manche sind höchstpersönlich. Wir müssen neu lernen, sie zu hören. „Herr, lehre uns beten.“ Lehre uns, dass wir uns für deinen Geist öffnen. Neu sensibel sind, für deine heilige Gegenwart in der Stille und im Trubel unseres Lebens. Und umgekehrt wartet Gott darauf, dass wir mit ihm unsere tiefsten Gedanken teilen. Beten ist ein beidseitiges Geschehen, ist heilige Intimität.

Wenn Gott in dir wohnt, dann offenbart der Geist dir nicht nur die Tiefen der Gottheit, sondern er erforscht auch die Tiefen deiner eigenen Seele und deiner eigenen Gedanken. Achte mal darauf: Ein tiefer Beter ist niemals ein oberflächlicher Mensch. Du kannst dich nicht in die Tiefen der Gottheit hineinbegeben, ohne dass dieser Geist in dir nicht zugleich auch in die Tiefen deines Selbst und deiner Seele geht.

Gebet geht immer in die Tiefe, in die Beziehung. Greifen wir nochmals die Psalmen auf. Jesus hat sie gebetet. Er kannte sie auswendig. Er hat im Gebet erkannt, dass sie auch von ihm zeugen. Sie haben seine Messianität offenbart – und ihm gezeigt, welchen Weg er zu gehen hat.

In meiner Gebetszeit bete ich gerne einzelne Psalmen – gemeinsam mit dem Heiligen Geist. Ich will uns dazu heute einmal anleiten – am Beispiel von Ps 146. Wenn ich mit einem Psalm bete, dann bete ich ihn zunächst laut am Stück. Beten wir zunächst gemeinsam den Psalm 146 laut (**Folie 7 – bitte stehenlassen**):

Loben will ich den Herrn mein Leben lang

1 Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele!

2 Ich will den HERRN loben mein Leben lang, für meinen Gott singen und musizieren, solange ich bin.

3 Verlasst euch nicht auf Mächtige, nicht auf irgendeinen Menschen, bei dem doch keine Hilfe zu finden ist!

4 Wenn er den letzten Atem aushaucht, so wird er wieder zu Erde, und am selben Tag ist es vorbei mit all seinen Plänen.

5 Glücklich zu preisen ist, wer den Gott Jakobs zum Helfer hat, wer seine Hoffnung auf den HERRN, seinen Gott, setzt,

6 auf ihn, der Himmel und Erde erschaffen hat, das Meer und alles, was darin lebt, auf ihn, der für alle Zeiten die Treue hält.

7 Den Unterdrückten verschafft er Recht, den Hungernden gibt er Brot. Der HERR befreit die Gefangenen,

8 der HERR öffnet die Augen der Blinden, der HERR richtet Gebeugte auf, der HERR liebt Menschen, die seinen Willen tun[2].

9 Der HERR behütet die Fremden, Waisen und Witwen stärkt und erhält er; aber den Weg derer, die ihn verachten, macht er zu einem Irrweg.

10 Auf ewig herrscht der HERR als König, dein Gott, Zion, jetzt und in allen künftigen Generationen. Halleluja!

Nachdem ich den Psalm laut gebetet habe, gehe ich in die einzelnen Sinnabschnitte. Hier zunächst die Verse 1-2: Ich beginne nun mit eigenen Worten Gott zu loben und richte mich damit zunächst auf Gott aus. Ich drücke mit meinen Worten aus, wer er für mich ist und was er für mich bedeutet. Und wenn hier steht „mein Leben lang“, dann greife ich das auf und sage z. B.: „Herr, ich möchte dir alle Tage treu sein, mein ganzes Leben lang.“

Dann kommen die Verse 3-5: Ich frage den Heiligen Geist: Worauf vertraue ich? Worauf setze ich meine Hoffnung? Sind es Menschen? Bist Du es noch, Herr? Dann werde ich still und warte auf Impulse Gottes: Was zeigt er mir? Mit Vers 5 bete ich mit meinen Worten, dass ich meine Hoffnung auf ihn setzen möchte: In meinem Leben, in meiner Familie, als Pastor dieser Gemeinde. „*Glücklich zu preisen ist, wer den Gott Jakobs zum Helfer hat, wer seine Hoffnung auf den HERRN, seinen Gott, setzt*“: Hier finden wir mit den Worten „seinen Gott“ eine Hinweis auf den Bund, den Gott mit uns eingegangen ist. Diesen Bund bekräftige ich mit meinen Worten. Ich danke Gott, dass zwischen uns ein Bund besteht – in Jesus. Ich danke Jesus, dass er mit mir einen Bund geschlossen hat.

In Vers 6 werde ich daran erinnert, dass Gott alles erschaffen hat – und deshalb auch mich. Ich nehme mir einen Moment, um mein Leben als ein von Gott geschenktes Leben zu betrachten: Ich bin Teil seiner Schöpfung, und ich bin auch Teil seiner neuen Schöpfung, weil ich seinen Geist empfangen habe. Ich bin sein Gebilde in Christus Jesus! „Für alle Zeiten hält er die Treue“. Daran erinnere ich mich; dafür danke ich Gott.

In den Versen 7-9 erinnert mich der Psalmist, dass Gott eingreift. Er schafft Recht, er gibt Brot, er richtet auf, er behütet, er hilft. Was bedeutet das für mich in meinen Herausforderungen und mit meinen Nöten? Hier öffne ich Jesus mein Herz.

Ich erinnere mich zudem daran, dass Jesus diese Worte auf sich bezogen – ja, in ihnen sich erkannt hat. Durch Ihn selbst als den Messias. Er hat sich in diesen Worten wiedergefunden. Er ist Gott in Aktion. Er ist der menschgewordene Gott: Er befreit die Gefangenen, er öffnet die Augen der Blinden, Er speist die Hungernden, er richtet die Gebeugten auf. Damit ist er auch ein Gott, der mich sieht. Der für mich sorgt, der mich versorgt – und der meine Augen öffnet, wo ich blind bin. Ich frage den Heiligen Geist: Was sehe ich nicht? Was muss ich sehen? Wen sehe ich nicht? Wen sollte ich sehen? Entlang dieser Psalmworte bete ich für die Gebeugten in unserer Mitte, für die Fremden und Witwen und Waisen.

Der Psalmist betet abschließend: „Auf ewig herrscht der HERR als König, dein Gott, Zion, jetzt und in allen künftigen Generationen. Halleluja!“ Das proklamiere ich nochmals laut. Ich proklamiere die Königsherrschaft Jesu, den Anbruch seines Reiches, die Durchsetzung und Vollendung seines Reiches. Ich erinnere mich an seine Wiederkunft. Wie umkämpft mein und unser Leben auch ist: Der Herr regiert – in meinem Leben, in der Gemeinde, auf dieser Erde. Er ist auferstanden.

Ich lade uns ein, dass sich nun jeder einen Moment der Stille nimmt, und diesen Psalm zu seinem persönlichen Gebet macht. Welche Worte kommen dir? Was zeigt dir der Heilige Geist. Finde dein eigenes Gebet. Amen.